

Ästhetische Bemerkungen.

Es ist ein großer Redner = Kunstgriff, die Leute zuweilen bloß zu überreden, wo man sie überzeugen könnte; sie halten sich alsdann oft da für überzeugt, wo man sie bloß überreden kann.

* * *

Mir ist nichts abgeschmackter in unsern Schauspielen, als die wohlgesetzten Reden, die auf den Knien gehalten werden. Man wird nach und nach auch so sehr daran gewöhnt, daß es nicht viel größern Eindruck macht, Jemanden auf den Knien zu sehen, als wenn er die Arme kreuzt. Wenn mich mein eigenes Gefühl nicht betrügt, so kniet man nicht leicht vor einem Menschen, und

nicht eher als bis die Sprache zu fallen anfängt. Wer mit seinem Knieen so fertig ist, und seine Verheurungen so regelmäßig her sagt, der ist ohne Zweifel ein Betrüger. Ich fordere die Herzen aller derjenigen auf, die irgend einmal in der Welt einen Menschen vor einem Menschen aus Affect haben knieen sehen, oder selbst einmal gekniet haben; und frage, ob es billig ist, mit diesem größten und ehrwürdigsten Zeichen des innersten Affects, das die menschliche Natur hat, jede kleine vorübergehende Wallung des Bluts zu bezeichnen? Ich habe ein einziges mal einen Mann im Ernst knieen sehen, und als er hinfiel, so war es mir, als entginge mir der Athem.

* * *

Eine Stockhaus-Scene sollte sich vor-
trefflich auf dem Theater ausnehmen. Es

Es müßten da die Spitzbuben über
Freiheit und Ehrlichkeit mit einander
disputiren.

* * *

Sich erst eine Absicht zu wählen und
einen Endzweck fest zu setzen, und dann
alles, auch sogar das geringste in der
Welt dieser Absicht unterwürfig zu ma-
chen, ist der Character des vernünftigen
und großen Mannes und großen Schrift-
stellers. In einem Werk muß jede tief-
sinnige Bemerkung, so gut wie jeder
Scherz dazu dienen, die Hauptabsicht
sicher zu erhalten. Auch wenn der Leser
vergnügt werden soll, vergnüge man ihn
so, daß die Hauptabsicht dadurch erreicht
wird.

* * *

Die feinste Satire ist unstreitig die,
deren Spott mit so weniger Bosheit und

so vieler Ueberzeugung verbunden ist, daß er selbst diejenigen zum Lächeln nöthigt, die er trifft. So sprach Lord Chesterfield im Oberhause. Dr. Maty sagt von diesem großen Redner: "He reasoned best, when he appeared not witty; and while he gained the affections of his hearers, he turned the laugh on his opposers, and often forced them to join in it."

* * *

Es ist eine sehr schöne Bemerkung von Priestley, daß der bilderreichste Stil eben so natürlich ist, als der einfachste, der nur die gemeinsten Worte gebraucht; denn wenn die Seele in der gehörigen Lage ist, so kommen jene Bilder ihr eben so natürlich vor, als diese simplen Ausdrücke.

* * *

Ein guter Character für eine Comddie oder einen Roman ist der, der alles zu fein versteht, weil er kein gutes Gewissen hat, und alles deutet und zu seinem Schaden nutzt.

* * *

Ein guter Schriftsteller hat nicht allein Witz nöthig, die Aehnlichkeiten auszufinden, wodurch er seinem Ausdruck Annuth verschaffen kann, sondern auch die zu vermeiden, die dem Leser zum gänzlichen Verderben desselben einfallen können. Zu oft ist nicht sowohl das, was der Autor sagt, dem Eindruck, den er machen will, nachtheilig, als das, was dem Leser, dessen Gedanken minder ängstlich fortgehen, dabey einfällt, und woran er selbst nicht gedacht hat.

* * *

Bev einem Roman sollte hauptsächlich darauf gesehen werden, die Irrthümer sowohl, als die Betrügereyen aller Stände und aller menschlichen Alter zu zeigen. Hierbey könnte sehr viel Menschenkenntniß angebracht werden.

* * *

Nichts erweckt die Neugierde der Jugend mehr, als Fragmente nützlicher Kenntnisse in angenehme Gedichte eingewebt. Thomsons Jahreszeiten sind ein Meisterstück hierin, und haben wohl in manchem Engländer die Liebe zur Natur erweckt.

* * *

Wer, wie Boileau, den zweyten Vers zuerst macht, und ihm alle mögliche Geschwindigkeit und Fluß ertheilt, wird gefunden haben, wie schwer es ist, dem ersten solche Füße zu geben, daß er

nachkommen kann. Doch ist es immer besser, als dem ersten eine Geschwindigkeit zu geben, womit er den zweyten über den Haufen rennt, und beide zusammen stürzen.

* * *

Es wäre eine rührende Situation, Jemanden vorzustellen, der des Nachts plötzlich blind würde, und glaubte, die Nacht dauerte fort. Er nimmt sein Feuerzeug und schlägt, und kann keine Funken herausbringen, und dergl. m.

* * *

Der wahre Witz weiß ganz von der Sache entfernte Dinge so zu seinem Vorthail zu nutzen, daß der Leser denken muß, der Schriftsteller habe sich nicht nach der Sache, sondern die Sache nach ihm gerichtet.

* * *

An Werthern gefällt mir das Lesen seines Homers nicht. Es ist subtile Prahlerey, daß der Mann etwas Griechisches lesen konnte, während andere Leute etwas Deutsches lesen müssen. Daß Deutsche Schriftsteller so oft ihre Helden mit einem Griechen in der Hand spazieren lassen, ist Deutsche Prahlerey, Zeitungs- und Journalen = Leserey. Litterarisches Verdienst ist in Deutschland leider der Maßstab von wahren Werth geworden, weil Schulsüchse den Thron des Geschmacks usurpiren. Anstatt einen Helden immer in seinem Homer lesen zu lassen, wollte ich ihn lieber in das Buch sehen lassen, aus dem Homer selbst lernte; das wir ganz ohne Varianten, ohne Dialekte vor uns haben. Es ist von diesen tiefen Kennern des Geschmacks gar nicht schön, daß sie eine Copie studieren,

während sie das Original vor sich haben.

* * *

Es ist mit den Sinngedichten, wie mit den Erfindungen überhaupt: die besten sind ebenfalls diejenigen, wobey man sich ärgert, den Gedanken nicht selbst gehabt zu haben. Das ist es wohl, was die Leute meinen, wenn sie sagen, der Gedanke müsse natürlich seyn.

* * *

Was eigentlich den Schriftsteller für den Menschen ausmacht, ist, beständig zu sagen, was der größte Theil der Menschen denkt oder fählt, ohne es zu wissen. Der mittelmäßige Schriftsteller sagt nur, was Jeder würde gesagt haben. Hierin besteht ein großer Vortheil zumal der dramatischen und Romanen-Dichter.

* * *

Es soll Menschen gegeben haben, die, wenn sie einen Gedanken niederschreiben, auch sogleich die beste Form dafür getroffen haben sollten. Ich glaube wenig davon. Es bleibt allemal die Frage, ob der Ausdruck nicht besser geworden wäre, wenn sie den Gedanken mehr gewandt hätten; ob nicht kürzere Wendungen möglich gewesen wären; ob nicht manches Wort hätte wegleiben können, u. dergl. — Gleich auf den ersten Wurf so zu schreiben, wie z. B. Tacitus, liegt nicht in der menschlichen Natur. Um einen Gedanken recht rein darzustellen, dazu gehört vieles Abwaschen und Absüßen, so wie einen Körper rein darzustellen. Um sich hiervon zu überzeugen, vergleiche man nur die ersten Ausgaben der Reflexions von Rochefoucault mit den spätern. Man sehe die Ausgabe des

Abbe Brotier (Paris 1789), so wird man finden, was ich gesagt habe. Wenigstens wird es kaum möglich seyn, gleich das erstemal so zu schreiben, daß man eine Schrift öfters wieder liest, und immer mit neuem Vergnügen. Brotier drückt sich in eben dieser Ausgabe vorzüglich hierüber aus. Er sagt: Corneille, Bossuet, Bourdaloue, la Fontaine et la Rochefoucault ont pensé et nous pensons avec eux, et nous ne cessons de penser, et tous les jours ils nous fournissent des pensées nouvelles; que nous lisons Racine, Flechier, Neuville, Voltaire, ils ont beaucoup pensé, mais ils nous laissent peu à penser après eux. Tels sont dans les arts Raphael et Michel-Ange, qui ont animé et animent encore tous les artistes, tandisque Guido et le Berain plaissent,

lans qu'il forte de leurs ouvrages presque aucune etincelle de ce feu, qui porte la lumiere et la chaleur." — Auch verliert sich bey öfterm Hin- und Herwenden des Gedankens der Kitzel zu glänzen, und man streicht weg, was bloß des Glanzes wegen dasteht.

* * *

Die Vorschriften, wie man Verse machen soll, mögen wohl an sich gut seyn und Kenntnisse verrathen, aber mir kommen sie immer vor wie das sonst vortreffliche Sir Digby Receipt Krebsse zu machen: man nehme einige alte Krebsse, stoße sie klein und gieße Wasser darüber.

* * *

Die Deutschen Gesellschaften setzen Preise auf das beste Trauerspiel; unser Vaterland scheint nicht das Land der Trauerspiele zu seyn. Warum setzen sie

nicht einmal einen Preis auf ein philosophisches Gedicht, wie das des Lukrez, oder auch nur eines über die Elektrizität in dem Geschmack? Ich glaube, daß diese Lehre der größten und erhabensten Darstellung fähig wäre; da könnte man wagen, was man in einem philosophischen Tractat nicht wagen dürfte.

* * *

Das was man wahr empfindet, auch wahr auszudrücken, das heißt, mit jenen kleinen Beglaubigungszügen der Selbstempfindung, macht eigentlich den großen Schriftsteller; die gemeinen bedienen sich immer der Redensarten, das immer Kleider vom Trödelmarkt sind.

* * *

Ein großer Griff in der Versification ist es, verwickelte Constructions, ver-

gleichen man in Prosa macht, auch im Vers anzubringen, und doch sich herauszuwickeln, ohne weder dem Sinn, noch dem Reim Gewalt anzuthun. Ich verstehe mich hier selbst sehr wohl, finde aber, daß ich mich nicht für Andere deutlich ausdrücke. Thümmel in seinen Reisen nach dem südlichen Frankreich hat sich in dem, was ich meine, hauptsächlich als einen großen Meister bewiesen.

* * *

Wir haben eigentlich nur Ableger von Romanen und Comödien; aus dem Samen werden wenige gezogen.

* * *

B. besitzt großes Dichtertalent, aber es ist bey ihm in eine fremde Materie gefaßt, so wie bey den Bleystiften das Meißbley in Holz; wenn er sich zu spitzen

vergift, so glaubt er zuweilen, er schreibe,
wenn er bloß mit dem Holze kritzelt.

* * *

Wenn ein' witziger Gedanke frappiren
soll, so muß die Aehnlichkeit nicht bloß
einleuchtend seyn, das ist noch das Ge-
ringste, ob es gleich unumgänglich nöthig
ist; sondern sie muß auch von Andern
noch nicht gefunden worden seyn, und
doch muß alles, was dazu gehört, jedem
so nahe liegen, daß es ihn Wunder
nimmt, daß er sie noch nicht ausgefun-
den hat. Das ist die Hauptsache. Hat
man die Bemerkung schon dunkel gemacht,
so wohl die eigentliche, als die, womit
die Vergleichung angestellt wird, aber
noch nie deutlich gedacht, so steigt
das Vergnügen aufs höchste. Die Men-
schen sehen täglich eine Menge von Din-
gen, die sie zur Regel erheben könnten,

es geschieht aber nicht; sie bringen sie nicht zu Buch, und das ist die rechte Fundgrube des Witzes.

* * *

In jedem Menschen liegen eine Menge von richtigen Bemerkungen; allein die Kunst ist, sie gehörig sagen zu lernen — das ist sehr schwer, wenigstens viel schwerer, als Mancher glaubt; und gewiß kommen alle schlechte Schriftsteller darin mit einander überein, daß sie von allem dem, was in ihnen liegt, nur das sagen, was Jedermann sagte, und was daher, um gesagt zu werden, nicht einmal in einem zu liegen braucht.

* * *

Um gut versificiren zu können, scheint es unumgänglich nöthig, daß man das Metrum und den Numerus in demselben leise hört, ohne noch die Worte zu ver-

nehmen, die es füllen sollen. Die Form des Gedankens muß dem Dichter schon vorschweben, ehe der Gedanke selbst erscheint.

* * *

Eine gute Bemerkung über das sehr Bekannte ist es eigentlich, was den wahren Witz ausmacht. Eine Bemerkung über das weniger Bekannte, wenn sie auch sehr gut ist, frappirt bey weitem nicht so, theils weil die Sache selbst nicht Jedermann geläufig ist, und theils weil es leichter ist, über eine Sache etwas Gutes zu sagen, worüber noch nicht viel gesagt ist. Man bezeichnet auch daher diese Art von Einfällen im gemeinen Leben durch die Ausdrücke: gesucht und weit hergeholt.

* * *

Mich wundert, daß noch Niemand eine Bibliogenie geschrieben hat, ein Lehrgedicht, worin die Entstehung nicht sowohl der Bücher, als des Buchs beschrieben würde — vom Leinsamen an bis es endlich auf dem Repositorio ruht. Es könnte gewiß dabey viel Unterhaltendes und zugleich Lehrreiches gesagt werden. Von Entstehung der Lumpen; Verfertigung des Papiers; Entstehung des Mazkulatur's; mitunter die Druckerey; wie ein Buchstabe heute hier, morgen dort dient. Alsdann wie die Bücher geschrieben werden. Hier könnte viel Satire angebracht werden. Der Buchbinder; hauptsächlich die Büchertitel und zuletzt die Pfefferduten. Jede Verrichtung könnte einen Gesang ansprechen, und bey jedem könnte der Geist eines Mannes angerufen werden.

* * *

Ich glaube die Zeit des Deutschen Hexameters kommt erst durch Gewohnheit. Wenn man erst recht viel Gutes in Deutschen Hexametern zu lesen haben wird, so wird er sich durch Association empfehlen. Diese Zeit ist noch nicht da. Besser wäre es unstreitig, durch liebliches Silbenmaß selbst dem mittelmäßigsten Gedanken Anmuth zu verschaffen, als einem widrigen Silbenmaß durch Größe der Gedanken aufzuhelfen zu wollen. Es ist etwas Verkehrtes in der Absicht. Warum haben Engländer und Franzosen keine berühmten Hexameter? Unberühmte mögen sie wohl genug haben; ich habe selbst dergleichen gesehen; sie schienen mir abschreckend, und ich habe Ursache zu glauben, daß es unzähligen andern nicht besser damit gehen würde. Warum halten diese Nationen nichts darauf? Ich

fürchte der Grund davon liegt sehr tief. Bewahre Gott, daß so etwas eine Regel für Deutsche werden sollte, aber ein Wink ist es allemal. Mit Râsonnement muß man nicht kommen; Gefühl geht hier darüber, und nur dieses hat ein Recht zu entscheiden. Warum will man etwas einführen, das dem Gefühl erst durch Association von Begriffen erträglich wird? Bey den Engländern bekümmert man sich nicht um Râsonnement, wo es auf Gefühl ankommt. Ein wohlklingender Hexameter ist ja deswegen noch nicht ein wohlklingender Vers überhaupt. Was den Griechen und Römern gefallen hat, muß uns deswegen nicht auch gefallen. Indessen verdienen diejenigen unter unsern Dichtern, die etwas Schönes in schönen Hexametern gesagt haben, Dank, indem sie dadurch vermuthlich der Ergözung

unserer Nachkommen ein größeres Feld
verschafft haben.

Ich glaube, daß ein Gedicht auf den
leeren Raum einer großen Erhabenheit
fähig wäre. Ich glaube wenigstens so,
nach allem was ich bisher gelesen habe;
vielleicht trägt aber auch meine eigene
Disposition etwas dazu bey.

* * *

Es ist etwas, was dünkt mich unsere
besten Romanen-Dichter von den großen
Männern der Ausländer in diesem Fach
unterscheidet (auch der größte Theil un-
serer dramatischen Schriftsteller gehört mit
dahin), daß man, um ihren Werth und
die Schwierigkeit so zu schreiben, ganz zu
fühlen, Lectüre haben muß. Sie sollten
aber ihre Charactere so entwerfen, daß

man glaubte, man fände sich unter Lebendigen, und ginge mit ihnen um und lebte mit ihnen. Es scheint, als wenn der Fleiß auch sogar den Dichter bey den Deutschen machte und machen müßte. Es ist glaube ich eine gute Erinnerung für unsere Landsleute, wenn sie auf Eminentz Anspruch machen wollen, sich Fächer zu wählen, wo bloß Fleiß und Urtheilskraft den Werth des Werks ausmachen, und lieber da weg zu bleiben, wo ein Senfkorn von Genie die vierzigjährige Arbeit des studierten Nachahmers verdunkeln kann. Das Fliegen muß man den Vögeln überlassen.

* * *

Die Verse, die in Deutschland bey gewissen Gelegenheiten gemacht werden, theilen sich in zwey Classen, das Carz

ten und das Gedicht. Das Carmen besteht aus größtentheils bedruckten Seiten in Folio, wovon eine dem Titel, die andern dem Inhalt gewidmet sind. Der Inhalt besteht aus gereimten Zeilen, und der Titel ist die Hauptsache. Wenn die Zeilen gereimt sind, so ist das übrige von geringer Bedeutung. Man hat bey Verfertigung eines Carmens nur die Regel zu beobachten, die Wolf den Calendern bey dem Wetter gibt: man muß im Winter keine Donnerwetter, und im Sommer keinen Schnee prophezeihen. — Bey dem Gedicht ist der Titel nicht die Hauptsache; es ist daher sehr oft in Quarto oder in Octavo gedruckt, und der Reim ist keine *conditio sine qua non*. Manche Arten sind gar nicht leicht zu machen, und das ist die Ursache, daß sie jetzt ziemlich selten sind. Man macht daher

jetzt sehr häufig Carmina in Quarto und
in Octavo.

* * *

Wer nicht so schreiben kann, daß die
Philosophen Regeln davon abstrahiren
müssen, der lasse es. Ist wohl je ein
Dichter durch Regeln geworden? Was
helfen der Messel die Regeln für die Feder?
Die Philosophen, die Aesthetiker, kann
man als Physiologen ansehen. So we-
nig die höchste Kenntniß dessen, was zu
einem vollkommenen Menschen gehört, den
Besitzer dieser Kenntnisse in den Stand
setzt einen vollkommenen Menschen zu
machen, so wenig werden auch die Re-
geln einen Dichter machen. Für Philoso-
phie und Kenntniß der menschlichen Na-
tur sind diese Untersuchungen in hohem
Grade wichtig, wer wird das leugnen?

* * *

Es ist fast nicht möglich etwas Gutes zu schreiben, ohne daß man sich dabei Jemanden oder auch eine gewisse Auswahl von Menschen denkt, die man anredet. Es erleichtert wenigstens den Vortrag sehr in tausend Fällen gegen Einen.

* * *

Die Künste üben die Empfindung und Phantasie, und verfeinern sie. Diese Fähigkeiten aber und ihre Bervollkommnung sind zu Erreichung des Zwecks menschlicher Natur unentbehrlich, wir mögen nun diese in die Glückseligkeit, oder in die Ausübung der Tugend setzen.

* * *

Die beiden ersten Menschen hat man
betrachtet; ich wünschte, die Dichter
müßten es einmal mit den beiden letz-
ten versuchen.